

# THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– Februar 2022 –

---

**Ulrich, Ferdinand: *Virginitas Foecunda*.** Krippe und Kreuz – fruchtbare Jungfräulichkeit, hg. v. Stefan OSTER / Georg DE NICOLO. – Einsiedeln: Johannes Verlag 2021. 97 S., kt. € 17,00 ISBN: 978-3-89411-454-1

Ferdinand Ulrich muss wohl als vergessener Philosoph gesehen werden. Abgesehen eines kleinen Kreises, der sich für sein Werk begeistern ließ und lässt, ist ihm bis heute eine breitere Rezeption verwehrt geblieben und das obwohl niemand anderes als Hans Urs von Balthasar der Überlieferung nach die Auffassung vertrat, dass Ulrich „glücklicher als vielleicht je bisher“ Philosophie und Theologie ineinander zu verschränken wusste. Ein wesentlicher Grund dürfte der hohe Komplexitätsgrad der Denkbewegung U.s sein und eben genau jene Tatsache, dass sein Denken als eine mitzuvollziehende Bewegung aufgefasst werden muss; U. selbst nennt es neben den Bezeichnungen „Kontemplation“ und „Spekulation“ auch „kreisendes Denken“<sup>1</sup> um eine Mitte – m. a. W.: Meditation.

Nun ist aus seinem Nachlass die kleine Schrift *Virginitas Foecunda* (=ViF) veröffentlicht worden. Diese entstand rund eineinhalb Jahre vor U.s Tod 2020 als Ausarbeitung einer ursprünglich in Briefform verfassten Betrachtung einer Buchmalerei, in der die Krippenszene dargestellt wird; allerdings ohne Krippe. Stattdessen liegt das Jesuskind im Schoße Josefs. Dieses Bild aufgreifend, spannt U. einen weiten Gedankenkreis auf. Dabei handelt es sich insgesamt nicht um einen diskursiven Text, gleichwohl einen anspruchsvollen und voraussetzungsreichen. Der:die Kenner:in des Werks merkt an vielen Stellen, dass ViF als Alterswerk U.s seine ganze Philosophie beinhaltet und hier in der Form der Betrachtung beinahe eine Art Anwendungsfall des kreisenden Denkens darstellt; an anderer Stelle hat U. nämlich eine epistemische Pointe seines kreisenden Denkens deutlich gemacht: Im Gegensatz zum diskursiv-analytischen Denken, stellt es ein synthetisches dar, dass visuell-bildhaft erläutert wird: „Das Zusammenfassen des Mannigfaltigen ist nur kraft der erblickten Gestalt möglich, und nur weil das Sehen im *dia-phanen* Licht sieht, vermag es sich im Spiel des Mannigfaltigen der Erscheinung zu bewegen.“<sup>2</sup> Zugleich ist es vielleicht der explizit theologischste der bisher veröffentlichten Texte U.s und zielt damit auf die eigentliche Mitte, um die sein ganzes Denken kreist: Die Gottesfrage.

Es mag daher nicht verwundern, dass der faszinierende und dichte Text von ViF *prima facie* obskurantisch wirkt. Dieser Eindruck wird auf formaler Ebene noch verstärkt. U. selbst hat seiner

---

<sup>1</sup> Vgl. Ulrich, Ferdinand: *Abyssus*. Das Wagnis der Seinsfrage. Mit einer Einleitung von Martin Bieler, Freiburg 1998<sup>2</sup> (Ferdinand Ulrich, Schriften I), 10–14.

<sup>2</sup> Ders.: Erzähler Sinn. Ontologie der Selbstwerdung in der Bilderwelt des Märchens, Freiburg 2002<sup>2</sup> (Ders., Schriften III), 12.

Bildbetrachtung keine strukturierenden und Orientierung schaffenden Zwischentitel o. ä. gegeben, man muss den gedanklichen Kreis gleichsam immer in vollem Umfang durchschreiten, ohne ihn in einzelne Teile zerlegen zu können. Die Hg. haben sich dennoch der nicht ganz einfachen Aufgabe angenommen, Zwischenüberschriften einzufügen, um eine leichtere Orientierung im Text zu ermöglichen. Größere zusammenhängende Einheiten, die durchaus erkennbar sind, weisen sie aber mit der dem Text gegenüber gebotenen Zurückhaltung nicht aus. Das macht die Aufgabe des Rez., eine knappe Widergabe des Inhalts zu präsentieren, nur nicht eben einfacher.

Im Wesentlichen kann man m. E. entlang der jeweiligen „Bilder“, die U. in das Zentrum seiner Meditationen stellt, vier Teile in dem Werk unterscheiden. Dabei stellen der erste und der vierte eine Art Rahmen dar, in dem es ausdrücklich um die Betrachtung der Krippendarstellung geht. Diese umschließen den zweiten und dritten Teil, die eine Exegese von Bildern der Johannes-Apokalypse darstellen. Bildhafter Mittelpunkt des ersten Teils ist die Josefsfigur, die statt der Strohkrippe das Jesuskind auf seinem Schoß trägt und so in der Deutung U.s zu einer „Nährvater-Krippe“ und zum Symbol des „Strohmannes“ wird, der nicht aus fleischlicher Zeugungskraft fruchtbar ist, sondern jungfräulich Vater wird und damit Symbol der „ViF“ ist. Von diesem so gedeuteten Symbolbild her entfaltet U. eine Reihe von begrifflichen Komplementen, die einerseits die weiteren Überlegungen strukturieren, andererseits als Ausdruck der Grundmotive seiner Philosophie als Ganzer verstanden werden können: etwa den von Augustinus übernommenen von *gratis* und *frustra*, dem gnadenhaften Umsonst und dem Umsonst der Vergeblichkeit – etwa der fleischlichen Fruchtlosigkeit des Josef. Zentral ist auch die sich daran anlagernde Unterscheidung von Eshaftigkeit und Personalität. Eshaftigkeit kann dabei als eine Verkapselung in der Immanenz verstanden werden, die U. häufig durch ein „(Ich=Ich)“ anzeigt. Personal meint dagegen eine Form der Freiheit, die sich selbst lassen und verschenken kann, mithin Liebe ist. Der Begriff personal nimmt damit bei U. einen wesentlich umfassenderen und vertieften Sinn an als nur Autonomie zu meinen ohne deswegen als Gegenbegriff zu ihr gelten zu können.

Entlang dieser Unterscheidung von Eshaftigkeit und Personalität lässt sich m. E. auch die faszinierende und anregende Allegorese von Passagen der Johannesapokalypse in zwei Teile aufteilen. Der erste, der für U. auffallend starke kulturkritische Anspielungen auf die Gegenwart enthält, durchdenkt die Eshaftigkeit, der zweite die Personalität. Der sich daran anschließende vierte Teil des Gesamttextes kehrt wieder zur ursprünglichen Bildbetrachtung zurück und weiß sogar Ochs und Esel in einer sehr tief sinnigen Weise mit einzubeziehen, ist aber insgesamt nun eher auf Maria fixiert und kann als eine Reflexion über eine geistliche Lebenshaltung und ein damit verbundenes Leben aus der Schrift aufgefasst werden. Diese Vierteilung von ViF sollte aber keinesfalls den Eindruck einer linearen Gedankenführung vermitteln: In gewisser Weise kreist jeder der Abschnitte um ein einheitliches Zentrum.

Abgerundet wird ViF durch ein Personenregister und eine ausführliche Einleitung der Hg., die die Entstehungsgeschichte des Textes darstellt und einige einführende Bemerkungen bietet. Zudem sind das dem Buch zugrundeliegende Krippenbild, sowie der ursprüngliche Brief, aus dem es sich entwickelt hat, in Faksimileform der Meditation U.s vorangestellt.

Was bei ViF wohl am meisten beeindruckt: U. entwickelt keinen plumpen Dualismus, in dem etwa die Dimension *frustra* und *gratis* in Opposition zueinander stehen, vielmehr denkt er sie ineinander verschränkt: In der Erfahrung der Frustration, die wohl jedem Gläubigen insbes. in westlichen Gesellschaften vertraut ist, liegt schon die Erfahrung des *gratis* und darin eines

Schlüsselwortes des ganzen Denkens U.s: „Liebe-Umsonst“. Durch dieses Ineinanderdenken stellt ViF ein sehr tiefes und dichtes Nachsinnen über die Frage dar, was Spiritualität eigentlich ausmacht. Es entzieht sich damit, auch trotz der sich teilweise an der Oberfläche sehr konservativ ausnehmenden kulturkritischen Betrachtungen, einer einfachen Einordnung gemäß einer Typologie entlang der Achse „Liberal-Konservativ“. Die im Zentrum stehende „fruchtbare Jungfräulichkeit“, die die Lebenshaltung der „Liebe-Umsonst“ ausmacht, könnte beispielsweise auch viel subversives Potential für eine Sexualmoral enthalten, die Jungfräulichkeit vor allen Dingen als fleischliche Enthaltbarkeit deutet – ist das in dieser Notwendigkeit personal oder schon eine Erstarrung in der Eshaftigkeit?

Dass der Text ein ungemeines Anregungspotential besitzt, wird man ihm nicht absprechen können. Aber was ist ob seines nichtdiskursiven Charakters für die Wissenschaft über die Funktion hinaus ein Impulsgeber zu sein zu halten? Für die in den letzten Jahren zwar insgesamt immer noch sehr verhaltene, aber sich doch deutlich intensivierende, Ulrich-Forschung etwa in den USA, ist der Text nicht nur in historisch-kritischer Hinsicht durch seine Veröffentlichung ein Gewinn, sondern auch in systematischer; etwa im Blick auf die trinitarischen Deutungen U.s, die auch Licht auf manch andere „theologisierende“ Passage in seinem Œuvre wirft. Für Wissenschaftler:innen, die im Kontext von Theologien und Philosophien der Gabe forschen, wie sie etwa Jean-Luc Marion entwickelt, bietet ViF eine gute erste Annäherung an U.s Variante einer Philosophie der Gabe, die aufgrund ihrer Kürze und ihrer Konzentration auf Bilder zugänglicher ist, als das schwierige Monumentalwerk des „Homo Abyssus“. Der Text dürfte aber insgesamt dennoch zu voraussetzungsreich sein, um wissenschaftlich außerhalb dieser Kontexte auf breiteres Interesse zu stoßen.

#### Über den Autor:

*Stefan Gaßmann*, Mag. Theol., Seminar für Fundamentaltheologie und Religionsphilosophie der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster ([stefan.gassmann@uni-muenster.de](mailto:stefan.gassmann@uni-muenster.de))